

Zu den Arbeiten von Walter Gygi

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **13 (1926)**

Heft 8

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-81764>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



WALTER GYGI, BILDHAUER S. W. B., ZÜRICH
Dekorative Figur

ZU DEN ARBEITEN VON WALTER GYGI

Der in Zürich lebende Berner Bildhauer *Walter Gygi*, Mitglied des S. W. B., von dessen meist in Zusammenhang mit Architekturen entstandenen neueren Arbeiten wir einige hier publizieren, hat uns auf unsern Wunsch folgende Angaben zur Verfügung gestellt: »Geboren 1882 in Bern. Absolvierung des Gymnasiums. Vollständig unschlüssig und hilflos in der Berufswahl, da die Schule jede künstlerische Regung unterdrückt hatte. Erst Apothekerlehrling, dann Chemiestudium in Bern und Genf, dann Architekturstudium an der Technischen Hochschule Stuttgart unter Theodor Fischer. Von Fischer angeregt und ermuntert, erste ernstere malerische und plastische Versuche. Hier auch handwerkliche Lehre bei Bild-

hauer Habich von der Darmstädter Künstlerkolonie, damals in Stuttgart Lehrer an der Akademie. In München Rückkehr zur Malerei. Durch längeren Aufenthalt in Rom und Italien erneutes Interesse für Plastik und Architektur. Während des Krieges in Bern plastische Versuche problematischer Natur, beeinflusst durch Ägypter und besonders Inder, durch romanische und frühgotische Plastik, aber auch Architektur. Winke von Seiten Bernhard Hoetgers, Bildhauer Worpswede. Studium von Rodin und Maillol.«

Neuere Arbeiten von Walter Gygi: Dekorative Reliefs im Hofe des Karl Schenk-Hauses in Bern
 (Architekt: Franz Trachsel B. S. A.)



WALTER GYGI
Dekorative Füllung

BAROCK ODER MODERN?

In *Bonn a. Rh.* spielt sich gegenwärtig eine für unsere Zeit typische Diskussion ab. Es handelt sich um den Plan eines Ausbaues des alten, im wesentlichen von dem Bündner Architekten Enrico Zuccali um 1700 erbauten kurfürstlichen Schlosses, das heute als Universität dient. Der Trakt gegen die Strasse Am Hof war noch im 18. Jahrhundert durch einen Brand zerstört worden, und nun ist der Plan aufgetaucht, diesen Teil wieder zu errichten, und zwar in den Formen des alten Haupttraktes am Schlossgarten. (Es soll so der Raumnot der Universität abgeholfen werden.)

Die Gegner, dieses wie es scheint von den Behörden bereits genehmigten Planes, berufen sich darauf, dass die Umgebung der Strasse Am Hof inzwischen so hässlich überbaut worden sei, dass eine neue Barockfassade hier doppelt deplaziert wirken müsse. Die Frage ist deshalb von allgemeinerem Interesse, weil auch bei uns immer wieder das Problem der Ergänzung oder des Ausbaues historisch wertvoller Architekturen auftaucht, sei es, dass es sich um ein einzelnes Gebäude handelt oder um alte einheitliche Strassenzüge, in denen eine Lücke zu füllen ist. Der letztere Fall tritt ganz besonders häufig in *Bern* auf, wo man sich in der Regel mit einer im Detail etwas gemilderten Barockfassade behilft (neuestes Beispiel: das Karl Schenk-Haus). So sehr solche Lösungen auf den ersten Blick befriedigend scheinen — weil die Einheitlichkeit der hier ganz besonders imposanten Strassenwand erhalten bleibt — so müssen sie doch mit der Zeit zu dem eigenartigen Resultate führen, dass das 20. Jahrhundert, aus



WALTER GYGI
Fassadenfigur

reiner Liebe zur Vergangenheit, eine neobarocke Strasse erbaut. Es bietet sich immer wieder dasselbe Bild: im 17. und 18. Jahrhundert wurden die gotischen Häuser der Berner Strassen ohne Skrupel beseitigt und »modern« gebaut, wir dagegen glauben uns, einer ästhetischen Formel zuliebe, zur Bewahrung alter Form verpflichtet.



WALTER GYGI
Entwurf zu einem Brunnen



WALTER GYGI
Dekorative Figur

DIE NEUGESTALTUNG ROMS

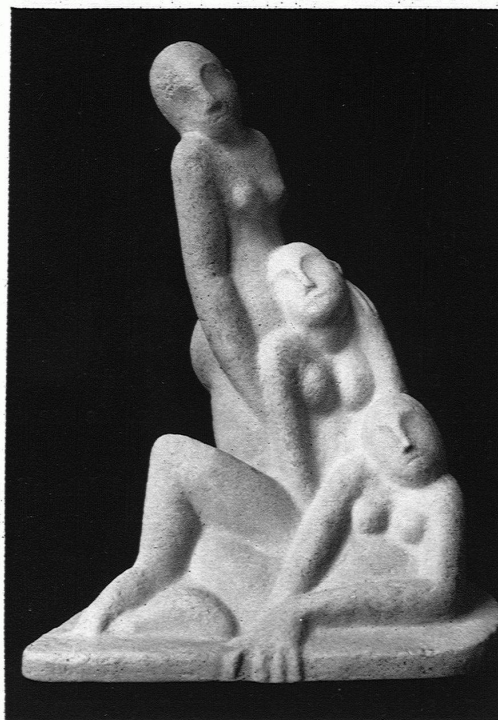
(Fortsetzung von Seite 242)

Eine Schwierigkeit blieb noch zu überwinden, die Verbindung des neuen Zentrums (»Foro Littorio«) unter Umgehung der Altstadt mit dem neuen und recht bedeutenden Viertel, welches sich längs der Via Flaminia bis zum Ponte Molle (Abb. S. 238, bei B) und dem im Bau befindlichen Nordbahnhof hinzieht. Dazwischen lagert nämlich der Monte Pincio und ein Gebiet voll von den wichtigsten Denkmälern (Spanische Treppe, Palazzo Barberini, Villa Medici). Die Aufgabe, sie alle zu umgehen und doch eine immerhin 20 m breite, möglichst gradlinige Strasse zu schaffen, wird vermittelt eines sehr kunstvollen Tracés (Abb. S. 238) — dunkel angegeben) — gelöst, welches in Zukunft die heute nach dem Norden führenden Strassen entlasten und den ganz unzulänglichen Zuständen dasselbst abhelfen wird. Es beginnt anschliessend an die neue Hauptstrasse (Abb. S. 237, 238), führt zwischen zwei Barockkirchen hindurch in scharfem Bogen hinab nach Piazza Barberini, den Palast des gleichen Namens so hart streifend, dass er (erfreulicherweise) freigelegt wird, untertunnelt sodann in zwei Absätzen, mit dazwischen dicht am Fusse des Hügels, gegen die älteren Viertel maskiert, hinlaufender Strecke, den Pincio und läuft in die Via Flaminia aus. Diese mit Scharfsinn erdachte Anlage verdient höchstes Lob wegen ihrer ganz taktvollen und sachlichen Gesinnung. Ihre Ausführung ist bereits beschlossen; die Arbeiten werden im Sommer in Angriff genommen.

Die Verlegung des lebendigen Zentrums wird aus der Altstadt Rom selbst nur einen Teil jenes grösseren Ganzen machen, der Grande Roma, deren Wachsen die Gemüter in Italien heute in so leidenschaftlicher Weise wünschen. — Als *Città Vecchia* wird sie, die heute von unleidlichem Getöse erfüllt ist, langsam und in dem Masse wie draussen das Neue sich mit

Leben erfüllt, leerer werden und wieder der Ruhe anheimfallen, die ihrer Bauart gemäss ist; wird ihre Denkmäler ungekränkt behalten und vielleicht etwas von ihrer heute so empfindlich übertönten alten Sprache wiederfinden.

Dieser programmatischen Scheidung in Città Moderna und Città Vecchia fügt sich endlich noch ein drittes Element an mit der *Città Antica*. Bereits seit Jahren hat man die antiken Ruinenfelder (Forum Romanum, Palatin bis zu den Caracallathermen) für sakrosankt erklärt und im Gartencharakter erhalten. Diese »Zona archeologica« soll nunmehr erweitert und von den letzten hässlichen Gebäuden befreit werden. Die Ausgrabung des Circus Maximus steht bevor, wodurch jene ganze Gegend vom Kapitol bis zum Aventin hinüber zu einem einzigen, ununterbrochenen und unvergleichlichen Ruinenpark werden wird. Der gleiche Schutz wird demjenigen Teil der Campagna zuteil werden, der von der baulichen Ausdehnung stark bedroht ist, ihr aber um keinen Preis zum Opfer fallen darf, nämlich dem Gräberbezirk der Via Latina und dem ersten Stück der Via Appia, die beide also in absehbarer Zeit nicht in ihrer — heute tatsächlich bereits illusorischen — herben Einsamkeit mehr ruhen, sondern als Park ein Schmuck der Großstadt Rom sein werden. Man will ferner nach und nach alle Villen und andern grossen Gärten der Stadt mit den grünen Höhenzügen des Janiculus und Monte Mario, dem stillzulegenden Friedhof Campo Verano und anderen bereits bestehenden Promenaden zu einem mächtigen Ring von öffentlichen Parks zusammenfassen, welcher, im Verein mit dem Ruinengebiet, dann allerdings seinesgleichen suchen dürfte. Ein amerikanischer Gedanke, bezeichnend genug! Die Freunde des stilleren, vergehenden Rom werden sich deswegen über die verlorene Einsamkeit «vor den Toren» nur unvollkommen trösten, aber es bedeutet ohne Zweifel die einzige Rettung dessen, was noch zu retten ist.



WALTER GYGI
Entwürfe für Figurengruppen



WALTER GYGI
Cleopatra (Plastik)

Es bleibt noch übrig, von den Anstalten zur Bewahrung und Hervorhebung der Denkmäler in Alt-Rom selbst zu berichten, die in den neuen Projekten sehr ins einzelne gehen. Es treffen dabei Anregungen von verschiedenen Seiten zusammen; dies ist auch der Tummelplatz aller jener Leute, die glauben, es sei notwendig, um jede Basilika usw. einen grossen viereckigen Platz, womöglich mit Säulenhallen, zu legen. Der offizielle Regulierungsplan ist zurzeit recht gemässigt; er enthält einiges, worüber Nachrichten bereits in die Öffentlichkeit gedrungen sind, worin Einsicht und Unverstand noch im Wider-

streite liegen. Man muss hoffen, dass sich bei den fortwährenden Neuauflagen dieses Planes das Gute mit natürlicher Gewalt gegen sein — glücklicherweise allemal höchst kostspieliges — Gegenteil durchsetzen wird. Wozu auch den wundervoll abgestimmten Platz vor dem Pantheon viereckig machen, wozu das Kapitol »freilegen«? Von der Ausgrabung der Kaiserfora und des Circus Maximus hingegen darf man das Beste hoffen; zu begrüssen wäre auch, was Piacentini anregt, die Freilegung der Diokletiansthermen, der herrlichen Tribuna Borrominis an S. Andrea delle Fratte und allenfalls des Augusteums. Wenn das Marcellus-Theater der reinigenden Hand nicht entgeht, so geschieht dies freilich nur unter Verlust dessen, was wir seinen Piranesi-Charakter nennen möchten: die Verflechtung von Elementen verschiedener Zeiten in einem Bauwerk und ihrer Verschmelzung zum malerischen Ganzen durch die Retusche des Verfalls. Aber diese Art Reiz ist für Rom unwiederbringlich dahin, denn eben der Verfall, sei er auch noch so poetisch, kann in der Hauptstadt leider nicht geduldet werden.

Noch ist der offizielle Regulierungsplan nicht identisch mit Piacentinis Programm, das uns hauptsächlich darstellenswert schien, weil es als Einziges klaren Blick und Erfindung verrät. Noch ist das Schicksal Roms unentschieden, der Streit der Meinungen und Interessen nicht ausgetragen. Aber wir hoffen, dass man mit der Zeit die letzten pfuschenden Eingriffe streichen wird, dass, wenn man schon mit Rom so hoch hinaus will, wie wichtige Anzeichen verraten, man auch die Entschlossenheit zur grossen Form aufbringen wird.

Werner Hager.

Die Redaktion dankt für eine Reihe interessanter Zuschriften über das letzte Heft „Die neue Welt“. Die Zustimmungen und die Reklamationen halten sich ungefähr die Wage. Heute nur ein für alle tröstliches Wort von Marcel Proust: «Les paradoxes d'aujourd'hui», meinte er, «sont vos préjugés de demain».